

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 84 (1805)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1804
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1804.

Das Staatsgebäude von Europa wankt immer auf den neu angebrachten Pfeilern; noch ist eine feste Haltung derselben nicht ganz voranzusehen, sondern auf kürzere oder längere Dauer im Ganzen, so wie in Betracht mehrerer einzelnen Theilen, beruhen zu wollen. — Der politische Standpunkt dürfte sich vor den Augen der Zeitgenossen nun bald näher gerückt sehen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1803. war der Zeit gemäß. — Der Winter war unbeständig, und zum Theil ausserordentlich, in Betref der warmen Witterung im Monat Jenner 1804. — Der Frühling war zülich warm, wobei Anfangs Monat Merzen grosse Kälte einfiel, dadurch in den bergichten Gegenden die Baumsrüchte grossen Schaden litten. — Der Sommer war warm und fruchtbar, und besonders merkwürdig in Betracht der ausserordentlichen Wassergüsse, der vielen Strahlfröhen, die mehr und weniger entzündeten. Bey diesen ausserordentlichen Ereignissen sind alle Früchte besonders der Weinstock sehr wohl gerathen.

Von Krieg und Frieden.

Noch sind die drohenden Kriegeerschütterungen in Europa nicht verschwunden, sonder immer vor Augen liegend. — Wie zwey gegeneinander schwarz aufgethürmte Gewitter, die jeden Augenblick tödtliche und Schrecken verbreitende Blitze drohen; eben so stehen Frankreich und England immer in den schrecklichsten Zurüstungen zu einem Entscheid — auf Untergang abzielenden Kampf gegeneinander gerücket entgegen. — Bey allen diesen Stürmen waren in Frankreich die gedroheten Vöhrungen zu einer Revolution unterdrückt, der erste Consul Bonaparte zum Kaiser erhoben, und für erblich erklärt; so wie auch in diesem Jahre die Kaisermürde in Oestreich für erblich anerkannt wurde. — Der grosse Unternehmer von Seiten Frankreichs Bonaparte, bereiste als neuer Kaiser der Franken die Hauptpunkte, auf denen seine Rüstungen gegen England betrieben werden, daß man daher aus diesen so offenbaren Anstaltungen dem Angriff der grossen Unternehmung entgegen sahe, alles aber blieb bis auf diese Zeit — mitte Sept. — ohne Erfolg. Man sieht daher in mehrer Hinsicht auf die Folge der Zeit, mit eben so grosser Aufmerksamkeit entgegen.



Auszug der neuesten Weltgeschichte, die sich seit dem Herbstmonat 1803. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa begeben und zugetragen haben.

Witterungs-Nachrichten.

Ueberschwemmung des Rheinflusses.

Koblenz vom 24 ten Juli 1804. — Mehrere fürchterliche Gewitter zogen sich hier zusammen; man sah nichts als Wasser und Feuer. Der Rheinfluss stieg plötzlich zu einer gewaltigen Höhe, und bald stunden alle Ortschaften an demselben unter Wasser, und waren mehr oder weniger ruinirt. Die Rheine bildet von Bunsfeld bey Alten-Rar bis zum Rheine ein tobendes Meer. Nichts widerstand dessen Ungestüm; hundertjährige festgemauerte Brücken, Mühlen, alle Bäume die das Ufer deckten, alles wurde fortgerissen, Menschen und Vieh fanden in den reißenden Fluthen ihr Grab. Zu Altenburg sind 17. Häuser, zu Kreuzberg ein Mühle und 2. Töchtern des Müllers, zu Lauch 15. Häuser 21. Scheuren und 14. Menschen, zu Reimerhofen 10. Häuser, zu Nech 2. Häuser, das Pfarrhaus mit dem Pfarrer und seiner Köchin, den Mehmer mit seiner Frau und einem Kind auf dem

Arm fortgerissen und weggeschwemmt worden. — Ja im Ganzen rechnet man 42. Dörfer, die durch diese Ueberschwemmung mehr oder weniger ruinirt worden, welches leider zu begreifen, indem das Rheinhorn Rheine in der fast unglaublichen Höhe von 45. Fuß gestiegen. — Das ganze Rheinthale, das 12. Stunden lang, und bis anderthalb Stunden breit ist, gleicht einer Wüste; die vormals blühenden Wiesen und Felder des Rheinthals sind mit Kies, Schlamm und Sand bedeckt, von 13. Dörfern sind nur noch leichte Spuren vorhanden, viele andere haben mehr oder weniger gelitten, und jetzt gräbt man noch täglich Leichname unter dem Schutt hervor. — In Dörfern, die ihrer höhern Lage wegen nicht überschwemmt werden konnten, drückten die herabstürzenden Wassermassen des Wolkenbruchs die Dächer ein.

Chronick-Geschichte über das Fürstenthum Altenburg.

Der Graf von Zeust hat sich die Mühe genommen, aus den alten Chronicken
des

des Fürstenthums Altenburg einen Auszug zu machen, durch welchen bewiesen wird, daß nichts Neues unter der Sonne geschehe. — Das Resultat dieses Auszugs ist folgendes: Von An. 618. bis 1758, also in 1140. Jahren ereigneten sich, besonders in Thüringen, folgende Naturerscheinungen, nemlich: — 81. Kometen, 52. sehr kalte Winter, 23. sehr schneereiche Winter, 44. sehr heiße Sommer, 17. große Gewässer, 28. un-
gemein fruchtbare Jahre und wohlfeile Zeiten, 8. große Theurungen, 8 mal Viehsterben, 25. Erdbeben, 38 große Stürme, 51 mal Hungersnoth, 6 mal Heuschrecken, 51 mal Pest oder großes Sterben. Im Jahr 1399. und 1400. war der Kanal zwischen England und Frankreich zugefroren; im Jahr 1473. blüheten die Bäume im Oktober wieder, und zu Martini gab es wieder reife Kir-
schen; im Jahre 1540. war die Hitze so groß, daß in Bayreuth 1. Maas Wein 3. Pfennige, und 1. Maas Wasser 4. Pfennige galt: 1706. war die Hitze so groß, daß fast keine Mühle mehr gieng, und viele Fische umkamen.

Chronik: Geschichte aus dem Elsaß.

Straßburg den 4ten Febr. 1804. — Der dießjährige gelinde Winter ist nicht ohne Beispiel. Im Jahre 1298. war der Winter so warm, daß das Laub an den Bäumen blieb, bis das neue aus-
schlug; im Jenner blüheten die Bäume, und die Vögel fiengen an zu singen und zu brüten; im Hornung schlugen die Neben aus, und man fand zeitige Erd-
beeren. — Im Jahr 1421. und 1540. kam der Sommer sehr früh; die Neben

blüheten im April, und um Johannis auf man zeitige Trauben; im Oktober des
lekttern Jahres gab es zum zweitenmal
Kirschen und frische Rosen; alle Bäume
blüheten im Herbst noch einmal, und setz-
ten Früchte an, die aber nicht reif wur-
den; von der großen Dürre und Hitze
berstete damals die Erde, und viele Men-
schen und Thiere verschmachteten.

Ungewitter in Holland.

Der 24te Hornung 1804. wird in den Jahrbüchern Belgiens unvergeßlich bleiben. — Ein Beobachter hat über die Ereignisse dieses Tages folgende Data gesammelt: Mittags trieb ein fürchterlicher Sturm aus Nordwest alle Dünste der Nordsee in eine Masse zusammen; da-
durch entstand eine Gewitterwolke, die sich gegen 40. Meilen in die Breite aus-
dehnte; diese zog nun über Holland und Belgien hin, und entlud sich während ihrem Zug auf eine schauerliche Weise; Blitze folgten auf Blitze, schreckliche Donnerschläge, Hagel und Schneegestö-
ber erfüllten die Luft. In Holland zählt man 37. verschiedene Stellen, wo der Blitz eingeschlagen, und hie und da ge-
zündet hat; 11. Menschen wurden da-
durch theils getödtet, theils betäubt. —
Noch verheerender waren die Wirkungen dieses Gewitters in Belgien; hier schlug der Blitz an 49. Orten, vorzüglich in Kirchthürme ein, und setzte mehrere Kir-
chen und Häuser in Flammen; die Feuer-
masse der Blitze war so stark, daß Men-
schen, die 15. und 20. Schritte davon
entfernt waren, betäubt zur Erde nieder-
fielen. Die ganze Natur schien in Auf-
ruhr zu seyn, und man will auch ein leichtes Erdbeben beobachtet haben.

Wit.

Witterungs-Bemerkung von verschiede-
nen Gegenden der Schweiz.

Auch in der Schweiz, so wie in Deutschland und Frankreich, haben diesen Sommer die fürchterlichsten Wettergewölthet. Bey der anhaltenden Hitze vom 10ten bis 23ten Brachmonat, li-berzog sich am 24ten nach und nach der Himmel mit grauen Wolken. Am 27. war die größte Hitze, und die Sonne mochte wegen einem sogenannten Heydampf nur zum Theil durchdringen; in der Nacht sammelte sich ein Ungewitter zusammen, und am Morgen um 3. Uhr des 28ten fieng es ernsthaft zu wetter-leuchten und zu donnern an; das Unge-witter kam von Westen her, und ein an-deres vom Nord; die Winde kämpften sehr. Der Strahl fuhr um halb 6. Uhr in den sehr hohen schön gebauten Kirch-thurm zu Summerti im Kanton Thurgäu, wo der katholische Pfarrer so eben geläutet hatte; er entzündete aber nicht, sonder fuhr unweit der Zeittafel, dem Eck nach in die Erde. Mit einmal wehte der Wind vom Bodensee her, und trieb das Gewölk gegen das Appenzellergebürg; unter fürchterlichen, alles in der Ferne erschütternden Donnerschlägen schlug der Strahl zwischen 6. und 7. Uhr Morgens, in den Kirchenturm im Speicher, der bis zu den Windbergen hinab verbrann; bald darauf ein Aندرer in den Kirchturm im Reherobel, wo aber nichts entzündet war, und in gleichem Zeitraum in den Kirchturm zu Appenzell, wo ebenfalls keine Entzündung erfolgte, hingegen aber von oben bis unten mehr und weniger Beschädigung verursachte. Von diesem Tage an bis zum 3ten Juli waren alle Tage mehr und minder starke Gewitter.

Hochgewitter im Kanton Aargäu.

Fürchterlich war das Gewitter, wel-ches am 7ten Juni über Aarau und das Aargäu zog. Auf das Schloß Viberstein, fiel Abends nach 9. Uhr ein so ge-waltiger Blitzstrahl, daß viele Leute, die im Dorfe Viberstein noch vor ihren Häu-sern saßen, zu Boden geworffen wurden; er zerschmetterte einen grossen Theil des Schlosses, und erfüllte alle Gemächer mit seinen blauen Flammen, und mit seinem erstickenden Schwefeldampf. — In der Hausflur, wo sich der Herr Schaffner Marsar mit seiner Familie befand, wur-den 5. Personen vom Blitz gerührt, und zu Boden leblos hingeworffen. — Herr Zschokka befand sich in seinem Schlafzim-mer, im obern Theil des Schlosses, und wollte eben die Vorläden schließen, als ein Blitzstrahl 5. Schuh vor ihm, und ein anderer Blitzstrahl 15. Schuh hinter ihm niederfuhr, alles zerschmetterte, und das Gemach mit Schwefeldampf erfüllte; der Boden wankte unter seinen Füßen, und der Leuchter auf dem Nachtrisch stürzte um. Hr. Zschokka verlor die Gegenwart des Geistes nicht, hielt sogleich Mund und Nase verschlossen, um nicht vom Schwefeldampf erstickt zu werden, eilte die Trepp-e hinunter, und fand 5. Personen leblos zu Boden gestreckt. Sogleich ließ er mit Hilfe eines Wundarzts, diese mit dem Tode ringenden zu Bette legen, sie mit Essig und Branntwein waschen, und mit wollenen Tüchern und scharfen Bürsten reiben, bis sie endlich nach und nach alle 5. Personen wieder ins Leben brachten. An allen bemerkte man Brandflecken, kei-ne aber hatte weder den Blitz gesehen, noch den Donner gehört, und wußten überhaupt nicht, was vorgegangen wäre.

Kurze

Kurze Uebersicht der Staaten und Länder in Europa.

England.

In eben der Lage wie vorigen Jahrs, stand England gegen Frankreich Streitgerüstet so wohl zu Wasser als Land bereit. Nicht leicht findet man in der Weltgeschichte ein Beyspiel, daß 2. große mächtige Nationen alle ihre Kräfte, so gegen einander angespannt hätten, als gegenwärtig Frankreich und England. Zwei bedeutende Capinette gaben sich inzwischen mehrmal allemögliche Mühe, die entstandenen Streitigkeiten beizulegen, aber vergebens, indeme die Gemüther zu sehr erhitzt, und die Eaiten zu beyden Seiten zu hoch gespannt wurden. — Vergebens suchten die Engländer inzwischen durch ein Bombardement gegen mehrere französische Hafen die ausgerüsteten Schiffe zu beunruhigen. alles bleibt bis anhin ohne weiteren Erfolg.

Frankreich.

In diesem grossen neugebildeten Reiche, sind die Ereignisse in politischer Hinsicht, sowie auf Ruhe, Frieden und Krieg immer merkwürdig, und dessen Einfluß auf die übrigen Staaten von meistem Gewicht. — Die Zurüstungen und Verleihaltung der Kriegsmacht, sowohl zu Wasser als Land, zu der schon lange ge-

droheten Landung gegen England wird immer nach möglichsten Kräften geführt, ohne im Publikum schliessen zu können: ob und wann es geschehen werde. — Es finden sich gegenwärtig Vorzugs-Weise Frankreich und England, als die furchtbaren Kämpfer um die Weltherrschaft.

Bedeutend war die zu Anfang dieses Jahrs ausgebrochene Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls Bonapart, die aber sogleich entdeckt, und durch scharfe Maßnahmen bergelegt, wodurch einer allgemeinen Revolution vorgebogen, und die Ruhe wieder hergestellt worden. Das merkwürdigste in diesem Jahr war für Frankreich die Anerkennung

Bonapart, erster Consul zum Kaiser
von Frankreich,

welcher mit schnellen Schritten hierzu erhoben worden, und auch zu der wirklichen Krönung auf künftigen Noeember in Paris alle Anstalten getroffen werden, zu welcher feierlicher Handlung Papst Pius VII. aus Rom selbst auf Paris zu kommen die Reise den 1ten Oktob. antreten wird. — Pariser Nachrichten vom Monat May machen folgende Bemerkungen hierüber: — „Es war der allgemeine Wunsch des französischen Volks, die Regierung der Republick dem Napoleon Bonaparte als erblicher Kaiser zu über-

„übertragen. Bonaparte sichert durch die Annahme des Kaisertitels Frankreichs Ruhe, und zugleich fand man den Kaisertitel angemessener, weil Frankreich durch den Revolutionskrieg sein Gebiet sehr wesentlich erweitert hatte, und in Beziehung auf mehrere benachbarte Staaten eine beschützende Macht geworden ist.“ — Gegenwärtig ist die

Landung gegen England

Das größte Augenmerk des neuen Kaisers, welches aus den grossen Kriegsanstalten zu schliessen ist, indem er hierzu selbst an die Küsten von Boulogne und mehreren Gegenden als Kaiser abgereist. Es ist bemerkenswerth, wie dieser grosse Held aller Orten mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde: von dessen Benehmen die Nachrichten folgendes enthalten: — „Der Kaiser war überall gegenwärtig, um die Einschiffung zu beschleunigen. Er genießt wenig Ruhe, und schläft in einem hölzernen tragbaren Häuschen, das er überall bey sich führt, von 9. Uhr Abends bis kurz vor Aufgang der Sonne; alle Personen, die zu seinem Gefolge gehören, müssen die nämliche Lebensart führen. Seine Tafel ist sehr mäßig, oft nimmt der Kaiser sie stehend ein, und in einer Viertelstunde ist die ganze Mahlzeit vorüber. Seine einfache Lebensart die er an der Küste führt, ist von sehr großem Abstand mit der Pracht in dem Kais. Palast zu Paris.“ Reisende, welche von Boulogne kamen, können nicht genug beschreiben, was sie dort gesehen haben. Die ganze Küste ist gleichsam ein fortlaufender Wall mit den größten Kanonen besetzt, der Hafen stellt

einen Wald vor, weil die Zahl der in demselben versammelten Fahrzeuge auf mehrere Tausende steigt, von denen 1800. zum Kriege ausgerüstet sind: alle diese Anstalten beweisen, daß der französische Soldat Fleiß mit Tapferkeit, Geduld mit Muth, mechanische Geschicklichkeit mit der Kriegskunst zu verbinden weiß. — Eben so merk würdig ist in den Ereignissen Frankreichs zu betrachten: der

Generalen Schicksal.

Die im Frühjahr in Frankreich gedroheter Ausbruch zu einer Revolution, setzte unter mehreren Personen von bedeutendem Rang, auch folgende Generale in Bewegung, mehr oder weniger Antheil an selbiger genommen zu haben. — Pichegru, der Eroberer Hollands war unter den Vorsch vornen, es war am 27 ten Febr. wo derselbe in Paris arretirt worden; als er denen Genzdarmes, die ihn gefangen nahmen, durch Gewalt nicht entziehen konnte, waren auch die lockenden Versprechungen vergeblich; einer von ihnen gab zur Antwort: — „Pacte dich, wir kennen dich nicht mehr, du kommst hieher als ein von englischem Gelde besoldeter Meuchelmörder, wer sein Vaterland verräth, ist kein Franzos mehr.“ — Wer hätte sich wohl einfallen lassen, daß der furchtbare Mann, welcher An. 1795. Holland eroberte, im Jahr 1804. im Tempelgebäude auf Leben und Tod angeklagt, sitzen, und sein Leben darinn beschliessen würde. — Wie sehr wechselt nicht oft menschliche Grösse und Tiefe miteinander ab! — Ähnliche Betrachtungen lassen sich anstellen, über den mit Lorbeern bedeckten

General Moreau :

Dieser würdige General, so im Jahr 1800. mit der französischen Armee in das Herz von Deutschland eintrug, mit seinem Kanonendonner die Kaiserstadt Wien erschütterte, seine Vorposten bis auf einige Meilen vor die Thore Wiens zu stehen gebracht, die Bedingungen des Waffenstillstands vorschrieb, den Frieden von Amiens bewirkte; bekam die Weisung aus Frankreich sich zu entfernen, einen selbstbeliebigen Aufenthalts-Ort zu wählen, und hat nun zur Einschiffung nach Amerika die Anstalten getroffen.

Deutschland.

Deutschland bietet uns ein Bild von äußerer Ruhe dar. Oestreich sucht die Wunden, die ihm durch den letzten Krieg geschlagen worden, zu heilen. Der würdige Erzherzog Karl, der die Unbeständigkeit des Glücks kennt, und den Wechsel des Krieges zu berechnen weiß, hat dem ganzen Heere Friedensgedanken eingebläht, deswegen auch alle englische Insinuationen den Kaiser zu bewegen, Theil an dem Kriege zu nehmen, vergebens gewesen. — Oestreich sucht durch strenge Oekonomie, durch Verbesserung seiner innern Quellen seine Finanzen in den besten Stand zu setzen; außerdem wird nichts unterlassen, um die Kriegsmacht in einen formidablen Stand zu stellen, und so auf alle Fälle bereit zu seyn. Am 11 ten August war die Proklamation bekannt gemacht, Kraft welcher der römische Kaiser die Würde eines erblichen Kaisers von Oestreich annahm, und in dieser neuen Würde Franz I. genannt wird. — An

der östreichischen Kaiserkrone wird bereits gearbeitet, und sie wird eben so geschmackvoll als prächtig werden, und aus den kostbarsten Edelsteinen bestehen.

Spanien.

Bei den immer anhaltenden politischen Stürmen, beobachtet Spanien nur für seine Staaten besorgt zu seyn. — Auch gegen England wird die angenommene Neutralität immer beobachtet.

Preussen.

Preussen, mit schnellen Schritten zu einer so bedeutenden Macht empor gestiegen, das nun gegenwärtig unter die Tonangebenden Mächte in Europa gerechnet wird, beobachtet immer die Neutralität und den Frieden beizubehalten, um bey keinem Theil mit dem Strom der Kriegswellen fortgerissen zu werden; demnach bestimmt Preussen seine Kriegsmacht auf den Fuß von 260,000. Mann zu setzen, woraus man die Zunahme von Preussens Kräften, in einem Zeitraum von 30. Jahren augenscheinlich wahrnehmen kann.

Portugal.

Beobachtet immer eine genaue Neutralität, obgleich die Freundschaft Spaniens den Engländer zweideutig vorkam. Mit Frankreich schien Portugal zu einem Bruche zu kömen; der französische Gesandte drohete mit der Abreise, und Portugal sah sich genöthiget, seinen Ruhestand mit grossen Geldsummen zu erkaufen.

Italien.

Unter der Oberaufsicht Frankreichs, Bestand Italien in der vorjährigen Lage und Einrichtung. Neapel und Sicilien waren noch in Ruhestand, fränkische Truppen hatten indessen ihr Hauptquartier zu Tarnot, ohne weiter etwas gegen Malta unternehmen zu wollen; weswegen auch der englische Admiral Nelson weder an der neapolitanischen noch sicilischen Küste Feindseligkeiten verübte, obgleich sein Geschwader aus mehreren Schiffen und Fregatten bestand.

Holland.

Durch die gegenwärtige Lage ward die Handlung in Holland beynahe ganz erschüttert, und alle Stände litten mehr oder weniger unter dem Druck der Auflagen. — Es lag eine zahlreiche Flottille sowohl in dem Texel als zu Blißingen zum auslaufen bereit, letztere war bestimmt nach Boulogne zu segeln.

Schweden und Dänemark.

Diese beyden Staaten bemühen sich immer die Ruhe in Norden zu unterhalten; der König Gustav von Schweden nahm sich vor, fremde Länder, besonders aber Deutschland zu besuchen, wozwischen der Aufenthalt in München eine geraume Zeit dauerte. — Auch Dänemark behauptete die Neutralität, zu deren Beobachtung die Regierung eine besondere Verordnung das Benehmen neutraler Unterthanen in einem Seekrieg fremder Mächte betreffend, ergehen liesse.

Rußland.

Keine Macht der Welt fast gegenwärtig mit der Ausgedehntheit seiner Grenzen, Rußland verglichen werden; es reicht bis nach China, nach Persien, nach Schweden; es gränzt an die östreichischen, preussischen und türkischen Staaten, und setzt sich immer stärker in verschiedenen Meeren fest, und erscheint hierdurch auch als Seemacht immer bedeutender. Rußland ist der einzige Staat, der jetzt neben Frankreich jenen grossen Beruf, Machtworte in Europa sprechen zu dürfen, und einen Frieden zu gebieten, mit grossen Gewichte vermag.

Türkei.

Die ottomanische Pforte, ehemals Rußlands drohende Nachbarin, war durch innerliche Unruhen so zerrüttet, daß sie von der vormaligen Grösze ganz herabgesunken war; der Aufstand, welchen der Schwärmer Abdul Wechab in Arabien erregte, setzte die Regierung in eine nicht geringe Verlegenheit. Dieser neue Schwindelskopf wußte durch seine geübte Beredsamkeit, durch bewiesene Tapferkeit gegen arabische Horden, durch ein jenen Völkern eigenthümliches unstätes Wesen, und noch mehr verschiedene falsche Versprechungen, das Volk so zu leiten, das eine Armee von mehr als 100,000 Mann zusammen lief. Allein die türkischen Paschas und Befehlshaber stießen ihre Völker auch zusammen, welche durch blutige Treffen die Schwindelsköpfe so zerstreuten und schlügen, daß sie ihre Zuflucht in die arabische Wüste zu nehmen genöthiget waren, wo kurze Zeit nachher dieser Empörer Wechab von seinen eigenen Anhängern ermordet.

Vermischte Weltgeschichten, oder merkwürdige
Begebenheiten.

Vorstellung einer ausserordentlich grossen Weintraube.



Öeffentliche Nachrichten vom Sep-
tember melden von einer grossen merkwür-
digen Weintraube, welche bey Maynz an

einem Weinstock hängt, und 20. Pfund
wiegt; sie ist für den Kayser Napoleon
Bonaparte bestimmt, und soll von zwey
Pflan-

Pflanzern derselben dem Kaiser vorgetragen werden, wie aus obiger Vorstellung zu sehen. — In eben der Gegend, so wie überhaupt im Allgemeinen, war der Weinstock dieses Jahr sehr fruchtbar und ausserordentlich wohl gerathen, daher bekamen die Weinpreise ganz andere Namen: die Maas des Pfälzerweins ward auf 2. Kreuzer angeschlagen, die Elsasser haben den ihrigen zu 3 Kr. losgeschlagen, den edlen goldenen Markgräfler, der Kinder und Greise reich machen kann, wird zu 2. Bagen in die Schweiz geliefert, den Ryswein hat man die Maas auf 5. Kreuzer geschätzt, und die Maas Lacostewein wirklich zum voraus um 4. Kr. verkauft.

Das der Rheinthaler Wein vermög seiner guten Lage den stäten Werth behält, ist aus der diesjährigen Kaufbestimmung von 1804. zu bemerken: als zu

Altstätten	Weissen 6 fr.	Rothen 9 fr.
Marbach	= 6 fr. 2 pf.	= 9 fr. 2 pf.
Kebstein	= 7 fr.	= 11 fr. 2 pf.
Balgach	= 7 fr. 2 pf.	= 11 fr. 2 pf.
Bernegg	= 7 fr. 2 pf.	= 11 fr.
St. Margaretha	7 fr.	= 11 fr.
Thalu. Rheinegg	7 fr.	= 10 fr.

Wie sehr das Rheinthal seit dem 13ten Jahrhundert am Weinbau zugenommen, und der Werth desselben nach und nach gestiegen, ist aus verschiedenen Jahrgängen mehrerer Jahrhunderte einzusehen. Im Jahr 1473. kam der Frühling ungemain früh, und der Sommer war sehr heiß; im Hornung blüheten die Bäume und andere Erdgewächse, wie sonst im May; am Ende des Brachmonats fand man zeitige Trauben, und vor Barthol. geschah die Weinlese. Der Wein war köstlich gut, hielt sich aber nicht lange,

und es gab eine solche Menge, daß ein Saumfaß und ein Saum Wein gleich viel galten; deswegen ward kein Lauf gemacht, die Maas Wein konnte man für 1. Pfennig haben.

An. 1484. war ein ausserordentlich Weinreicher Herbst, die Maas des besten Weins galt 2. Pfennige, von andern konnte man 3. Maßen für 1. Pfennig bekommen; aus Mangel an Fässern wurde auch vieler verschenkt, oder der Kalch damit angerührt.

An. 1540. war ein so vortreflicher Wein in solcher Menge gewachsen, daß man ihn nicht wohl behalten konnte; in allen Törkeln stunden alle Geschirre voll, und man gab für ein Fuderfaß gern ein Fuder Wein. Der Wein galt 4. Pfg.

Hingegen sind auch Jahrgänge von weniger Ergiebigkeit des Weinstocks zu bemerken, als 1450. den 19. Okt. fiel ein so starker Reif in dem Rheinthale, daß die Trauben an den Reben gefroren, und man sie weder treten noch in Setzen stossen konnte; man schüttete sie gerade auf das Torgelbett, und was man davon druckte, wurde in grossen Kesseln ob dem Feuer gewärmt, und warm über die Trauben hingegossen, damit sie den Saft noch vollends fließen lassen. Dieser Wein wurde sehr milde, aber nicht lagerhaft.

An. 1675. wurden wegen kaltem und nassem Sommer viele Trauben nicht reif, die Weinlese kam daher sehr spät hinaus, und während derselben fiel ein Schnee, daß ihn die Winzer von den Rebstöcken schütteln mußten; vor Käste gefroren die Reben, und Schlitten und Weinsägel begegneten einander auf der Strasse. — Die Maas dieses sauren Weins galt 18. Pfennig.

Vorstellung eines Paradiesvogels, nebst einem Bombat.



Der

Der N. I. in der Vorstellung auf vor-
hergehendem Blatte zu sehende außeror-
dentlich schöne und prächtige Vogel ist
erst vor einigen Jahren von denen See-
fahrer in Neuhollland entdeckt worden. —
Er gehört zu dem Geschlechte der Para-
diessvögel, und ist so groß wie eine Haus-
henne; besonders auffallend sind seine
Schweif Federn, von welchen sich die
Hauptfedern durchkreuzen, die andern
Federn gleichen mehr dem Gerippe von
Federn, als wirklichen Federn selbst.

Das andere N. II. in der Vorstel-
lung ist ein neuholländisches Säugethier,
Wombat genannt, hält sich auf dem fe-
sten Lande in den Gebirgen auf. Es ist
ein niedergebücktes, dickes, kurzbeinigtes,
unthätiges Thier, etwas stärker als ein
großer Dachshund, hat seine Wohnung
unter der Erde, in die es sich mit bewun-
dernswürdigen Geschicklichkeit eingrät.

Alterthums Bemerkung vom Schloß Zabsburg.

Zu Anfang des Jahres 1803. äußer-
ten Se. Majest. der römische Kaiser, ein
getreues und genaues Model von dem al-
ten Schlosse Zabsburg zu besitzen, das
ehemals der Graf Rudolf von Zabsburg,
der Stammvater des Hauses Oestreich,
welcher Anno 1473. Kaiser wurde, be-
wohnt hat. Die schweizerische Regierung
gab hierauf Herrn Meyer in Frau den
Auftrag, diesem kais. Wunsch nach Mög-
lichkeit zu erfüllen, welches den auch so-
gleich geschah. Der geschickte Arbeiter,
Herr Rust — welcher das Modell nach
Wien gebracht hat, meldet hierauf folgen-
des: In dem Garten des kais. Lust-
schlosses Laxenburg waren 600. Arbeiter

beschäftiget, um nach obigem Modell einen
Berg — 108. Schuh hoch — aufzufüh-
ren, auf dem das Schloß 78. Schuh in
der Höhe zu stehen kommen soll, welches
vollkommen die Größe und Gestalt desjeni-
gen erhält, das noch bey Frau steht. Im
dem Berge selbst wird ein majestätisches
Gevölb angebracht, das von oben durch
den Schloßhof sein Licht erhält; in dieser
ehrwürdige Halle sollen die Statuen aller
Kaiser aus dem Zabsburgischen Hause
aufgestellt werden. Der eben bemeldte
Künstler Rust, sowohl als Herr Meyer
wurden vor ihre Bemühung und Arbeit,
die in Wien mit so großem Verfall aufge-
nommen wurde, auch reichlich beschenkt.

Warnung für Eltern und Kinder.

Bamberg den 21 ten Jan. 1803. —
Hier ereignete sich folgende Begebenheit:
Das Weib eines Tagelöhners gieng auf
die Arbeit; sie übergab ihr Kind von 102
Wochen einem andern Kinde von sieben
Jahren zur Versorgung. Dieses legte
das ihm anvertraute Kinde in die Wiege,
schlaferte es ein, und gieng darauf nach
der Estrasse, um mit andern Kindern zu
spielen. Im Hofe waren 2. Schweine;:
diese erbrachten ihr Verhältniß, stießen in die
Stube, kiffen dem in der Wiege liegenden
Kind die 5. Finger der linken Hand
ab, zerragten einen Theil seines Gesichts,
und würden es aufgezehrt haben, wenn
nicht auf das Geschrey des unglücklichen
Kindes einige Leute aus der Nachbarschaft
herbey geeilt wären, und es den gefrässi-
gen Thieren entriffen hätten; jedoch kam
diese Hülfe zu spät, einige Tage darauf
starb das jämmerlich zugerichtete Kind.

Merkwürdige Alter.

Auf einer Reise in Böhmen des Erzherzog Johann, fand sich unter dem dortigen Fortifikationspersonale ein Oberkaporal — Namens Fränzel — der volle 100. Jahre alt ist, viele Feldzüge mitgemacht hat, dem Hause Oestreich bey 80. Jahren gedient, und seit mehreren Jahren die goldene Verdienstmedaille trägt. Der menschenfreundliche Erzherzog ließ diesen ehrwürdigen Greis vor sich kommen, unterhielt sich mit ihm auf die leutseligste Weise, und versprach ihm eine noch bessere Versorgung auszumitteln.

Zu Anfang des Jahrs 1804. starb zu Kingston in England, ein gewisser Gregory in seinem 109 ten Jahr. Er ist der letzte von denen, welche in den vierziger Jahren mit Admiral Anson die Erde umsegelt haben; im Jahr 1714. wurde er auf der Themse gepreßt, und er war in seinem ganzen Leben niemals krank.

Im Hermonat 1803. ist zu Kadix in Spanien ein Portugiese in einem Alter von 123. Jahren gestorben.

In dem Norddepartement in Frankreich ist vorigen Jahrs ein Mann in einem Alter von 85. Jahren gestorben; er hinterläßt von 7. Frauen 35. Kinder.

Zu Brest starb zu Anfang dieses Jahres ein Invalide von 104. Jahren, der noch gerne die Landung in England mitgemacht hätte.

In der Stadt Kopenhagen befindet sich gegenwärtig ein Greis aus Norwegen, der 112. Jahre alt ist. Hundert Jahre lang blieb er ein Junggesell, und heirathete dann vor 4. Jahren eine Jungfer in

einem Alter von 50. Jahren. Er ist noch bey so guten Kräften, daß er des Tages einen Marsch von 4. bis 6. Stunden machen kann.

Geburt-Todten und Eheliche einiger Städte und Kantonen in der Eidgenossenschaft 1803.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich, Stadt	428	540	591
Basel, Stadt	401	450	
" Landschaft	826	502	
St. Gallen, Stadt	180	189	67
Glarus, Kanton	850	531	
Kanton Appenzell V. R.			
Zrogen	80	59	19
Herisau	274	235	55
Hundwyl	43	33	25
Ueräschien	106	79	31
Grub	38	24	20
Teuffen	164	123	36
Gais	77	51	30
Speicher	97	76	23
Walzenhausen	53	32	15
Schwellbrunn	104	68	42
Heiden	49	35	10
Wolfsbalden	67	49	20
Nebetobel	76	52	20
Wald	53	38	11
Mütti	30	15	9
Waldstadt	35	31	22
Schönengrund	21	27	7
Bühler	48	27	19
Stein	53	56	9
Luzenberg	24	14	8

1492 1124 431

Sind also im Kanton Appenzell V. R. mehr Geboren als Gestorben 368.

Das wundergroße Weinsäß.

Wien den 26 ten Oktober 1803. — Unter den mannigfaltigen Merkwürdigkeiten Ungarns verdient das vor kurzem auf Anordnung des Grafen Franz Esterhazy neu erbaute, in Dotis aufgestellte große Weinsäß mit Recht gezählt zu werden, um so mehr, da es bis jetzt gewiß das größte in Ungarn ist. Dieses Saß misst 3. Klafter 2. Fuß in der Länge, und besteht aus 83. Bögen, welche aus den kroatischen Waldungen dazu geliefert wurden; es ist ferner mit 18. eisernen 6. Zoll breiten Reifen gebunden, die zusammen 50. Centner wiegen, beim 6 ten Reife hat es 36. Fuß im Umkreis; beide Böden wiegen 50. Centner, das ganze Saß aber 275. Centner. — Nach genauer Berechnung können in selbiges 1468. Eimer gefüllt werden, und ist also dieses Saß — nächst dem Königsteiner und Heidelberger — so viel bekannt ist, gewiß das größte. Der dazu bestimmte Keller ist in vier Gassen getheilt; in der Mitte liegt das große Saß, zu dessen Seiten werden noch 3. kleinere Säßer, nämlich eines mit 600. Eimer, und 2. mit 500. Eimer aufgestellt, so daß diese 4. Säßer zusammen 3068. Eimer in sich enthalten werden.

Weinrechnung.

Lausanne vom 11 ten Nov. 1803. — Der älteste Mann erinnert sich keiner so ergiebigen Weinlese, als die diesjährige im Waadtland und im Kanton Bern war. Enthielten unsere Keller nicht so ungeheurer große Lagerfässer von 4. bis 25. Fuder, die eigentlich erst seit 20. Jahren zur No-

de geworden sind, so würde man gegenwärtig bey uns die Maasß Wein wie vor Jahrhunderten, für 2. und 4. Kreuzer kaufen; indessen ist doch der Preis des Weins merklich gefallen. In dem Waadtland zählt man 16,000. Fuchert Rebland, jedes zu 500. Quadratklaster gerechnet; im Durchschnitt gab jedes Fuchert nach einem sehr mäßigen Anschlag 5. und ein halbes Fuder, im Ganzen 90,000. Fuder oder 360,000. Saum Wein, welche — die Maasß zu 10. Kreuzer gerechnet, ein Kapital von 9. Millionen Schweizerfranken ausmachen.

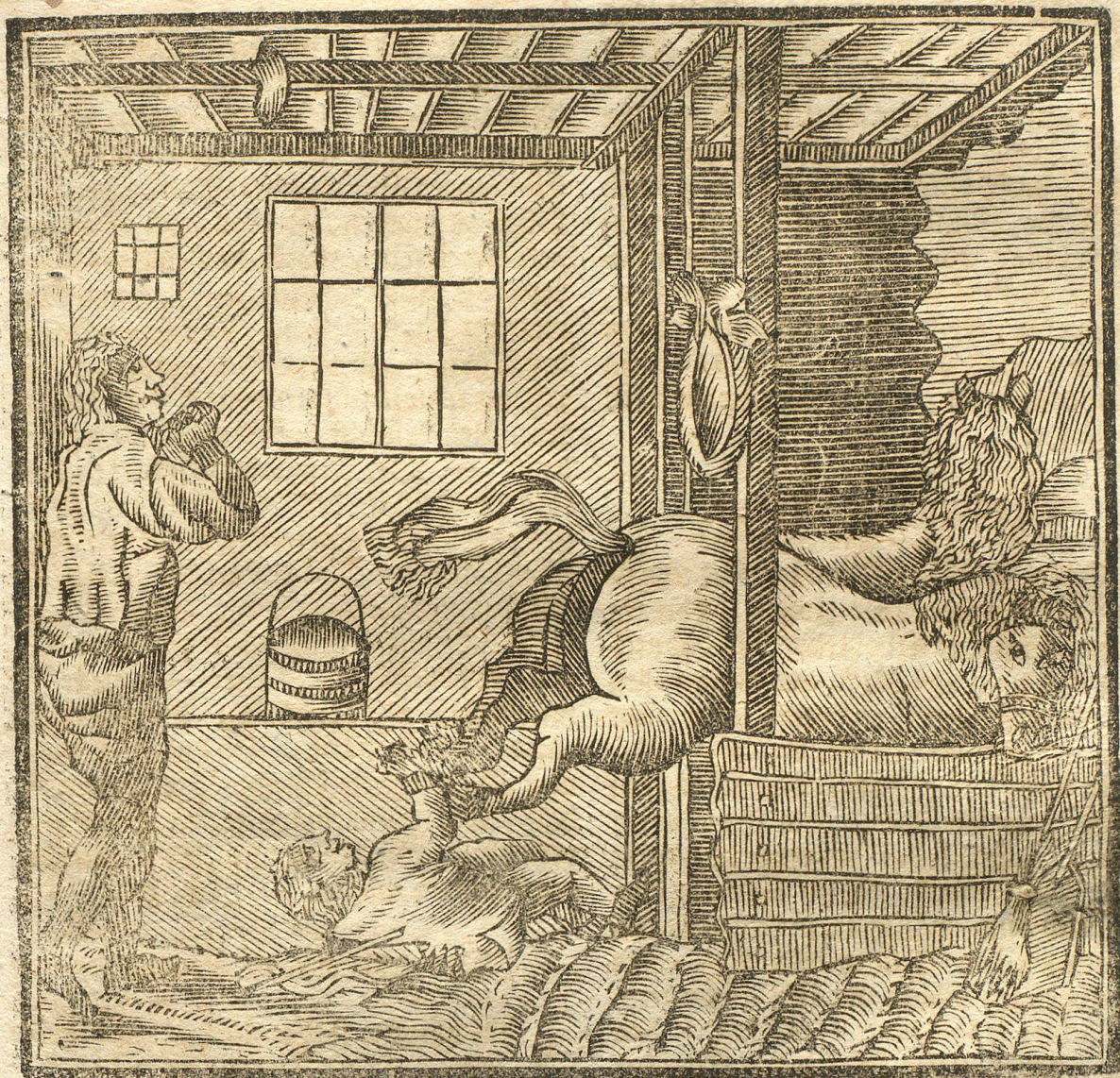
Hoher Reisender.

Am 6 ten Aprill 1804. passirte der Erzherzog Johann auf seiner Reise von Grätz nach Klagenfurt durch das Lavantthal, welches vor ihm noch kein Prinz aus dem Hause Oestreich besucht hat. — Die guten Einwohner dieses Thals waren darüber sehr erfreut, und da der Erzherzog vom 6 ten auf den 7 ten zu Wolfsberg übernachtete, so hündeten die Bewohner der in einem ovalen Theater von 6. Quadratmeilen herum liegenden 8. bis 900. Fuß hohen Alpen, mehr als 4000. Seiler an; diese bildeten einen zweiten Himmel, und gewährten einen überraschenden in seiner Art einzigen Anblick.

Die Tauschung.

Am Ende vorigen Jahrs ist zwischen Leipzig und Hamburg ein Geldsaß von 1000. Thalern gegen ein anderes diesem ähnliches, das mit Sand gefüllt war — vertauscht und entwendet worden.

Der unvorsichtige Knabe.



Der Sohn eines Amtmanns in Preussen hatte immer die Gewohnheit, die Pferde zu necken, sie zu schlagen, und überhaupt zu verursachen, daß sie springen und wild werden mußten, ungeachtet er deswegen mehrmahl Verweise bekommen. An einem Mittage des vorigen Jahrs, da der

Knecht mit den andern asse, schlich sich dieser Knabe in den Stall, nahm eine Peitsche, stellte sich hinter das eine Pferd, und hieb es unter dem Bauche; das gereizte Pferd schlug hinten aus, und traf mit dem Fuße des Knaben Brust so, daß er ohne alles Bewußtseyn niedersank. —

G

Bald

Bald darauf trat der Knecht in den Stall, die erschraek er bey dem Anblick — und schlug die Hände zusammen. Man trug den Knaben in ein Zimmer, das Blut stürzte aus dem Halse, die Brust war eingeschlagen, und man hielt ihn bereits für todt; als er aber noch die Augen aufschlug, hatte man Hoffnung, daß er durch Hülfe der Wundärzte wieder geheilt werden konnte; allein der unglückliche Knabe war zu stark von dem Pferde getroffen, um wieder geheilt zu werden, sogleich lag er nun entselt dahin. — Da half kein Jammern mehr, nur bessere Vorsicht für die Folge.

Wibbentel-Geschichte.

Einem deutschen Bauern wurde vorigen Frühling mit einem grossen Bohrer in seinem Speicher gebohret, und dadurch nach und nach viel Korn aus einer vollen Schüttel gestohlen, er konnte lange nicht entdecken, wie der Diebstahlzugehen müsse, endlich fand er das Loch. Das kam Hierauf unter die Leute. Ein Spottvogel sagte: „Hui! das hat einer in unserer Gemeind gethan.“ Dem Bauern kam dies Geschwind zu Ohren, ihm war daran gelegen den Dieb zu kennen. — Er ließ also diesen Mann vor Gericht fordern, der Richter fragte ihn: — Weist du den Dieb, der in dieses Nachbarn Speicher gebohret hat? — „Nein Herr! das weiß ich nicht.“ — „Du hast ja gesagt: es habe es einer in der Gemeind gethan.“ „Krenzlich — Ihr werdet dieses selber glauben, denn wie lang müßte wohl der Bohrer gewesen seyn, wenn jemand in einer andern Gemeind hatte bis in dieses Nachbarn Speicher ein Loch bohren wollen.“

Ein Türke bezahlt die mißlungene Cur seines Doktors.

Das Kind des reichen türkischen Kaufmanns Achmet Hüss in Smyrna, ein Mädchen von 11. Jahren, wurde im vorigen Jahre von den Blattern befallen. — Ein junger französischer Arzt, der sein Glück zu machen, so eben nach Smyrna gekommen war, wurde nach diesem Turkenhause Hüss gerufen. — „Kannst du meinem Kinde helfen, Christ — fragte der Türke — so zeige deine Kunst; keine Arznei ist mir zu theuer, und was du der Kranken befehlst, soll pünktlich geschehen.“ — Der Franzose versicherte, daß ihm die Heilung des Mädchens eine Kleinigkeit sey, und unternahm die Cur; aber schon am dritten Tage starb das Kind. — Als der tiefgebeugte Vater beim Grabe der Leiche ausgeweinert hatte, ließ er den Doktor hoblen. — „Hier — sagte er — nimm diese 50. Zechinen; du hast nicht einen dason verdient. Da du nun an meinem Kinde eine so schlechte Probe gemacht hast, wird dir niemand seinen Hund anvertrauen, viel weniger sich selbst, und du wirst betteln müssen.“ — Gest geh.

Der arbeitsame Bauer.

Im vorigen Jahre starb der farbadische Dekonomierath Kindenschwender. — Dieser merkwürdige Mann war anfänglich ein armer Holzhacker, und nach und nach erwarb er sich ein schönes Vermögen von 150,000. Gulden. In seinem thätigen Leben hat er 26. Morgen öden Landes fruchtbar gemacht, 51. Wohnhäuser und Nebengebäude erbauen lassen, und gegen 30. eheliche Kinder erzeugt.

Negerbewohner in Afrika.



Nur atländischen Meere im westlichen Afrika liegt ein grosser Landstrich, welcher das Reich Senegalia bildet, so wie der Hauptfluß dieses Landes den Namen trägt. Dieses Negervolk hat eine sehr schöne schwarze Farbe, und nennen sich Jolofs.

Zolofneger. Die Kleidung ist verschieden; den Hals und die Oberarme zieren sie mit goldenen Ringen, so wie die Knöchel an den Händen und Füßen; die Beinkleidung des Unterleibs bis über die Knie besteht in einem baumwollenen gröstentheils hellblau gefärbten Schürze, wie N. I. zu bemerken. Ihre Hauptleidenschaft sind Musik und Tanz, wobey die gemeinere Klasse aufspielt auf einer Art Trommel mit den Händen, wie N. II. Der andere N. III. spielt eine Art Cymbol oder Hackbrett, welches einen nicht unangenehmen Ton hat. — Das harteste Schicksal, das sie treffen kann, ist der Krieg ihrer Könige untereinander, und die Ueberfälle der Mohren; wer in Gefangenschaft geräth, wird in die Slaverey geführt, wenn er nicht zufälliger Weise das Glück hat, in die nordamerikanischen Freystaaten zu kommen.

HelDENmuth einer FrauENSPerson für das Leben ihres Mannes.

Als bey Anfang der Revolution in Frankreich, Lyon gezwungen worden, sich dem Heer des National-Convnts zu unterwerfen, und sich in einen Schauplatz des Blutvergiessens und der Verfolgung verwandelt sah, erfuhr eine Gattin, daß ihr Mann auf die Liste der Geächteten gesetzt worden; sie eilte ihn zu warnen, drang ihm ihr Geld und ihr Geschmeide auf, und zwang ihn zu flüchten, indessen sie sich in seine Kleider steckte. — Noch war der Tag nicht verstrichen, als die Trabanten des Tribunals erschienen, und den Mann zu sprechen verlangten. Seine Frau trat hervor, und da sie wie er gekleidet war, so brachte man sie nach dem Aus-

schuß. — Hier wurde sie verhört, und der Irrthum entdeckt. Man fragte sie, wo ihr Mann sey? — „Mein Mann? — antwortete sie. — ich habe ihn in Sicherheit gebracht, ich habe ihn entfliehen lassen, und wünsche mir Glück, daß ich mit Gefahr meines Lebens das Seinige gerettet!“ — Man drohte ihr mit der Guillotine, wenn sie nicht gestehe, welchem Weg er genommen. — „Ich bin bereit zum Tode!“ war ihre Antwort. Man stellte ihr vor, Vaterlandspflicht gebiete ihr es zu entdecken. — „Das Vaterland, sprach sie, verlangt keine Sündewider die Natur!“ — So viel Festigkeit fiel selbst den Gliedern des Ausschusses auf, und diesmal fand eine großmüthige That Gnade vor ihren Augen.

Ein Gefängnißwärter bekommt ein hartes Trinkgeld.

Paris den 29 ten Brachm. 1804. — Man erzählt folgende Anekdote von dem bekannten Georges: Vierzehn Tage vor seiner Hinrichtung gab er einem Gefängnißwärter einen großen Thaler, mit dem Auftrag, ihm eine gute Flasche Wein zu holen, und den Rest für sich zu behalten. Dieser war schlecht genug, sehr elenden Wein einzukaufen. Sobald ihn Georges versucht hatte, machte er ihm deswegen Vorwürfe. — „Was schadts — rief jener aus — für einen Banditen wie Ihr seyd, ist er lange noch gut genug, in einigen Tagen werdet Ihr ja doch guillotiniert werden.“ — Darüber erboste Georges dergestalt, daß er dem Gefängnißwärter die Flasche so nachdrücklich an den Kopf warf, daß er halb todt zur Erde fiel, und fortgetragen werden mußte.

Die

Die Donnergestalt der Chineser.



Wie ganz verschieden in der Erkennt-
niß der Naturmerkwürdigkeiten man heut
zu Tage noch ist, und ganze Nationen
nach sehr verkehrte Begriffe davon haben,

beweist diese Vorstellung die Donnerge-
stalt der Chineser. — Diese sinnbildliche
Darstellung, welche die Künstler in Grie-
chenland davon machen, war unter dem
Na-

Namen Donnergott bekannt, welches die äppigste Phantasie erfunden hat; demnach ist diese Darstellung nicht ohne Charakter. — Auf Gewitterwolken geht sein Gang, er wälzt einen Ring neben sich hin, der mit verschiedenen in China gebräuchlichen Pauken, die auf mannigfaltige Art verziert sind, behängt ist; in der einen Hand hält er ein Instrument mit Zaken, welches den Donnerkeil versinnlichen soll, in der andern einen Stab, der ihm dazu dienet, um auf die Pauken zu schlagen; dadurch soll das Geräusch angedeutet werden, welches der Donner verursacht, an dessen Schultern sind schwarze Flügel abgebildet. Sein Antlitz ist mißgestaltet, unter der breiten festen Stirn rollen die Augen Verderben drohend hervor, und der große Adlerschnabel nimmt die Stelle des Mundes ein. An den Hüften trägt er eine Schürze, die mit kleinen Flammen verziert sind. Die Beine endigen sich mit häßlichen Adlersklauen ähnlich; übrigens mit Gewölke umgeben, worauf der Donnergott ruht oder wandelt.

Luftfahrt-Geschichte.

Im September vorigen Jahrs hatten der Graf Zambeccari von Bologna, der Doktor Grassetti von Rom, und Herr Andreoli von Ancona, in der Stadt Bologna einen grossen dauerhaften Luftballon fertiggestellt. Am 7ten Oktober Morgens fiengen sie an denselben zu füllen; die Füllung gieng im Ganzen genommen, gut. Obige 3. Herren wollten die vorhabende Luftfahrt auf den folgenden Tag verschieben, aber das ungeduldige und lärmende Volk von Bologna nöthigte sie, Morgens um Dreypiertel auf 1. Uhr aufzusteigen.

Der Ballon erhob sich mit grosser Geschwindigkeit so schnell über die Wolken, daß der Graf Zambeccari und Doktor Grassetti von Kälte und von einem Reiz zum Erbrechen betäubt in eine Art von Ohnmacht und in einen tiefen Schlaf versielen; nur Herr Andreoli blieb allein bey völliger Besinnung. Um halb 3. Uhr Morgens fieng der Ballon merklich an zu sinken, und bald darauf vernahm Herr Andreoli ganz deutlich, das Anschlagen der Wellen des adriatischen Meeres an der Küste von Romagna. — Durch grosses Rütteln und Geschrey brachte er seine noch immer schlafenden Reisegefährten wieder zu sich selbst. Bald darauf stürzte der Ballon mit dem daran befestigten Schiffchen in das adriatische Meer mit solcher Gewalt hinein, daß das Wasser Mannshoch emporsprühte. Die Luftschiffer vor Kälte erstarrt, und vom Meerwasser ganz durchnäßt, warfen in der Todesangst einen Sack mit Sand gefüllt, alle ihre Instrumente, und was sie sonst noch in der Gondel hatten, über Bord. Der Ballon hierdurch erleichtert, schwang sich zum zweytenmal mit der größten Geschwindigkeit durch die Wolken in die Höhe. Ihre Kleider waren mit einem dichten Reiss überzogen, und wegen der dünnen Luft konnten sie einander nur mühsam verstehen. — Sie hatten drey Schichten von Wolken passiert, und der Mond — welcher blutroth war — beschien die unter ihnen schwebende Atmosphäre. Nach 3. Uhr fieng der Ballon wieder wiewohl ganz langsam an zu sinken, und ein starker Südwestwind trieb ihn wie die Segel eines Schiffes über das adriatische Meer gegen Istria hinüber woben ihr Gondel öfters die Oberfläche des Wassers berührte. Um 8.

8. Uhr Morgens waren sie ungefähr noch 10. italienische Meilen von der Küste von Istria entfernt, als sie von der Manzara des Schiffers Anton Bazol aufgenommen, und glücklicher Weise gerettet wurden. — Fünf lange Stunden hatten sie in der augenscheinlichsten Todesgefahr geschwebt; in Pola erquickten sich die Luftschiffer vier Tage lang, und kamen endlich den 12. Oktober Morgens um 8. Uhr wieder in Venedig an, wo sie mit aller Gastfreundschaft wieder aufgenommen wurden, und einstweilen dergleichen Spazierfahrten einstellten.

Das gelbe Fieber, oder die Pest- seuche in Malaga.

Schreiben aus Malaga im Novemb. 1803. machen folgende Schilderung von dasigem Orte und der Gegend herum: — In der Stadt selbst hat das gelbe Fieber die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet; täglich starben daselbst 60. bis 100. Menschen; gewöhnlich raft diese neue Pest den Kranken binnen 3. Tagen weg. Alle Kirchen, Zollhäuser, Gerichte, Schulen und Comtoirs sind geschlossen, alles ist in der größten Verwirrung; an Handel und Wandel wird gar nicht mehr gedacht. — Wer entfliehen kann, eilt aufs Land; wer zurück bleibt, schließt sich in seine Häuser ein, und meidet allen Umgang. Die Todten werden sogleich ohne allen Unterschied aus der Stadt geschafft, und in grossen tiefen Gräben begraben; an feyerlichen Leichenbegängnisse ist auch bey den reichsten Personen gar nicht zu gedenken. Die Aerzte rathen, den Körper mit Olivenöl zu bestreichen, und alle Morgen einen Löffel voll davon zu nehmen. —

Schrecklich ist also der Zustand der noch übrigen Einwohner: einer flieht die Annäherung des andern; alle bürgerlichen Geschäfte haben aufgehört; viele Menschen sterben vor Angst; ganze Familien sind ausgestorben. Leute, die ihr Leben aufs Spiel setzten, und reichen Personen in der Krankheit Hilfe und Beystand leisteten, sind schnell zu einem beträchtlichen Vermögen gekommen, während mancher Krankenwärter eine Beute des Todes geworden. Man nennt diese Krankheit deswegen das gelbe Fieber, weil der Mensch, den sie befällt, in wenig Stunden so gelb wird, als wie diejenigen, welche mit der gewöhnlichen Gelbsucht befallen sind; zuerst tritt Hitze ein, dann Geschwulst am ganzen Kopfe, und Erbrechen schwarzer Galle; sobald dieses Erbrechen erfolgt, ist der Tod unvermeidlich. — Ganz alte Personen werden am wenigsten vom gelben Fieber befallen.

Ein Betrügersstück.

Köln den 23 ten April 1804. — Dieser Tag sind hier 2. Teufelsbäuer, Lensen und Engelberg — zu einer anderthalb jährigen Gefängnißstrafe, und zu einer Geldbuße verurtheilt worden. — Sie hatten seit einiger Zeit mehrere leichtgläubige Leute zur Erhebung eines Ediktes von 7. Tonnengoldes an sich geloket, deren jeder 41. Thaler zur Bestreitung der Beschwörungskosten beitragen mußte. — Die Summe, welche die Betrüger nach und nach abergläubischen Leuten abnahmen, beträgt 8,539. Livres. Der Küster von Niederaußem spielte dabey mehr malen die Rolle des Teufels.

Der



Die Wallfischfang.



In England wurde am 4ten Jenner 1803. ein Wallfisch gefangen, der kurz zuvor mit einem Haifisch ein mehrere Stunden langes Gefecht gehabt hatte. In der französischen Meerengegend von Calais wurde diese Erscheinung gewahrt, und erst nach einigen Tagen strandete der Wallfisch an der Küste von England gegen über, und wurde daselbst von denen anwesenden Bauern gefangen. Ein Fischer fuhr mit einem Schiffelein ihm nach, die übrigen Anwesenden Bauern bedienten sich hauptsächlich der Instrumente von Spießen, um denselben zu tödten, wie aus der Vorstellung zu sehen. — Der eigentliche sogenannte Wallfisch ist das größte aller bekannten Thiere, und sind gewöhnlich 50. bis 70. Fuß lang, ihr Aufenthalt ist hauptsächlich an den Spitzbergen und den Küsten von Grönland. Der ungeheure Kopf macht bennähe die Hälfte des ganzen Thieres aus; auf demselben ragen zwey Röhren empor, durch die er Athem holt, und aus denen er zwey Strahlen Wasser mit großem Geräusche in die Höhe spritzt, daß man es eine Meile weit auf dem Meere sehen kann.

Warnungsgeschichte vor dem allzufrühen Begraben der Todten.

Vor einigen Jahren wurde in der Jakobiterkirche zu Paris ein Frauenzimmer von hohem Stande begraben, der man einen kostbaren Ring an dem Finger gelassen hatte. Ein Bedienter merkte dieses, und faßte den bösen Entschluß, die Todte zu befehlen. Als es nun Nacht geworden, ließ er sich in der Jakobiterkirche einschließen; dann — da alles still war, gieng er mit einer Lampe in die Todtengruft, und öffnete den Sarg. Da lag seine ehemali-

ge Gebieterin bleich und kalt im schönen Sterbegewande, und die Edelgesteine des Ringes blühten an ihrer Hand. Er nahm diese Hand, und versuchte den Ring abzunehmen; aber der Finger war geschwollen und ließ den Ring nicht. Um bald aus dem Todtengewölbe zu kommen, beschloß er den Finger geradezu abzuschneiden. — Indem er nun mit dem Messer auf dem Knochen des Fingers hin und her schnitt, fieng die im Sarge liegende Person an sich zu bewegen, und einen lauten Schrey zu thun. Der Bediente erschrak so heftig, daß er zu Boden stürzte, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Am folgenden Morgen kamen die Mönche in die Kirche zur Frühmesse. Sie vernahmen sogleich aus dem Todtengewölbe ein dumpfes, schreckliches Gewinsel; zitternd faßten sie Muth, und näherten sich der Gruft. Da saß die Begrabene aufrecht im Sarge; den Bedienten fanden sie halb todt, auch starb er — ehe man ihn aus der Kirche tragen konnte. Die Begrabene aber wurde wieder nach Hause gebracht, zur Verwunderung und zum Entsetzen aller Welt, wie auch zur unaussprechlichen Freude ihrer um sie trauernden Anverwandten.

Unglückliches Präsent.

Zu Rotterdam in Holland hatte vor einigen Monaten ein Handelsfreund einem dasigen Kaufmann, ein Fäßchen Rheinwein-Most zum Präsent zugeschickt. Etliche Personen, die davon tranken — starben. Man untersuchte das Fäßchen von Innem, und fand in demselben eine grosse todtte Schlange, die den Most vergiftet hatte.

Vor

Vorstellung der Völkerschaften des asiatischen Rußlands.



In der nördlichen Spitze des asiatischen Rußlands, sind durch die neuesten Seefahrer die dasigen Bewohner genauer beobachtet und beschrieben worden. Die

se Nation ist eigentlich unter dem Namen Tschurischen bekannt, und theilen sich in 2. gänzlich voneinander geschiedene Stämme, nemlich in die Ansässigen und Küsten-
 211

Ausfilder. Erstere bewohnen alle Gegenden, wo sie Fischfang treiben, und Jagd auf Seethiere machen können. Sie handelten zugleich mit Kleidungsstücken, Pelzwerke, Walrosszähnen, Flossfedern von Wallfischen, und mit Rennthiergedärme. Sie führen oft mit den amerikanischen Nachbarn Kriege. Ihre vorzüglichsten Wohnungen befinden sich an der Bai. — Nördlich ist die Anzahl der Wohnungen nur gering; sie graben Keller in die Erde, in die sie ihre Vorräthe von Nahrungsmitteln und Oelen bringen, indeme das übrige der Wohnungen von geringer Beschaffenheit ist. Uebrigens ist die Zahl der Einwohner nicht im Grossen zu rechnen; ihre Gestalt und Kleidung ist aus vorgehender Vorstellung einigermaßen zu sehen.

Merkwürdige Reisen auf den amerikanischen Gebirgen.

Der berühmte deutsche Reisende, Hr. Humboldt, kam letzten Herbst aus dem spanischen Amerika zurück. Er hat im vorigen Jahr die an Naturseltenheiten so reichen Provinzen Peru und Chili besucht. Er stieg auf dem Chimborasso höher, als vor ihm kein anderer Mensch unternahm, und gelangte zu einer Höhe von 3031. Toisen oder Klaftern; er wollte noch höher steigen, aber die dünne Luft bewirkte, daß ihm und seinen Begleitern das Blut aus den Augen und Lippen hervordrang, und sich eine Neigung zum Erbrechen einstellte. Herr Humboldt gibt die höchste Spitze des Chimborasso auf 3267. Klafter an; er ist also unter allen bekannten Bergen unsers Erdbodens der höchste. Auf den obersten Bergrücken von

Südamerika fand dieser sorgfältige Naturbeobachter Elephantenzähne, da es doch bekannt ist, daß heut zu Tage keine Elephanten in Amerika leben; ein neuer Beweis, daß auf unserem Planeten ehemals eine grosse Naturrevolution vorgefallen ist.

Räuber-Geschichte.

Aschaffenburg den 16. ten Okt. 1803. In der Nacht vom 14. ten auf den 15. ten dies umringte eine Räuberbande von 30. Kerls das Fischenbachische Pfarrhaus zu Commerau, 3. Stunden von hier. — Der Pfarrer verriegelte die Thüren, und schrie zum Fenster hinaus um Hilfe. — Sein nächster Nachbar der Wirth, eilt herbei, wurde aber von einem Räuberpöbel unter Bedrohung des Todes zurückgewiesen. Andere Räuber brachen indessen die Thüren auf, banden und misshandelten den Pfarrer, den Kaplan und die Magd, und raubten alles Geld, die Uhren, Schnallen etc. — Mittlerweile hatte der Wirth durch seine Hinterthüre einen Knecht in das Dorf geschickt; nun kamen mehrere Bauern herbei, und es wurde zwischen diesen und den Räubern stark gezeuget, während das letztere anfangen sich zurück zu ziehen. Die Bauern riefen nun ihrem Herren Pfarrer, der sich wieder frey gemacht hatte, zu, die Thüren zu öffnen. In der Angst und Verwirrung aber glaubte er, die Räuber kommen zum zweytenmal, und sprang — um grössern Gefahren zu entgehen, vom obern Stockwerk herunter, wodurch er an der Brust grossen Schaden litt, und nun sehr krank darnieder liegt.

Unglückliche Begebenheit.

Paris den 22ten Augstm. 1804. —

In der Gegend von Rouen hat sich folgendes Unglück zugetragen: — Ein Schnitter gieng mit seiner Frau und einem säugenden Kinde aufs Feld. Die Mutter legte das Kind auf eine Garbe, und gieng mit dem Mann an die Arbeit. — Nicht lange nachher hörten sie das Kind schreien. Der Vater sagte zur Mutter, sie solle nachsehen; sie erwiderte — das hätte nichts zu bedeuten. Das Kind rührte fort. — Der Mann trieb öfters an der Frau, sie solle gehen; endlich geht sie und findet, daß eine Schlange dem Kind in den Mund gekrochen war. Sie schrie vor Entsetzen — und rufte dem Manne: sie wollten die Schlange herausziehen, allein es war zu spät, das Kind war schon erstickt. Hierauf entbrannte der Mann im Zorn gegen seine Frau, und gab ihr mit der Sense einen Schlag, daß sie todt niederfiel. — Voll Verzweiflung und des Lebens müde, gab sich nun der Mann als Mörder seiner Frau bey den Gerichten an, und wünscht den Tod.

Der unvorsichtige Schmidknecht.

Brün in Mähren den 18ten Februar. 1803. — Vorigen Abend verursachte hier ein Schmiedeknecht zweyer Menschen den Tod, blos aus Mangel an Vorsicht. Er hatte von einem Eisenhändler Stabeisen geholt, und wollte es in der späten Abenddämmerung nach Hause tragen. Als er einige hundert Schritte gemacht hat, begegnet ihm eine Frauensperson mit einem Kinde auf dem Arm. Er — in Gedanken vertieft, bemerkt sie nicht, und sie — ihrer

Seits, wird in der Dämmerung die auf seinen Achseln befindlichen Stäbe nicht gewahr. Auf einmal wirft ein heftiger Stoß das Kind von ihren Armen, denn der Schmidknecht war ihm mit den Stäben an den Kopf gerannt; das Kind war völlig todt, die Stäbe hatten ihm die Hirnschale eingestossen. — Als man die kleine Leiche nach Hause brachte, fiel die hochschwangere Mutter derselben vor Schrecken zu Boden, gebahr und starb. Sie war eine fleißige, sanfte, immer freundliche und deshalb allgemein geschätzte Frau, und hatte mit ihrem Ehemann noch nicht volle 3. Jahre eine sehr zufriedene Ehe geführt.

Der betrogene Wirth.

In dem ersten Gasthose von St. Damer in Paris kam im Oktober 1803. ein wohlgekleidete fremde Person mit einigen schweren Koffers an, und bestellte für den Staatsrath Percier ein Mittagessen zu 12 Bedecken. Der Wirth vollzieht die Bestellung aufs eifrigste, und belegt die Tafel mit schönem Silberzeug. Plötzlich — verschwindet der Fremde mit dem Silberzeug, und in seinen schweren Koffers fand man nur Steine und Heu.

Schöner Fund.

Bei der Stadt Beaune in Frankreich fanden jüngsthin einige Kinder in dem bey nahe ausgetrockneten Bette des Flusses ein Geschirr mit 2. Handhaben, in dem sich einige hundert Stücke goldene Münzen befanden, welche in den Römerzeiten einen Werth von 60 tausend Livres ausmachten.

Der

Der glücklich gewordene Lumpensammler.

Abraham Schorke zu Amsterdam, ein Mann aus dem sogenannten Pöbel oder der niedrigsten Beschäftigung, gab neulich eine Probe der Ehrlichkeit. Im May 1803, kommt Schorke vom Lumpensammeln gegen Mittag in seine Wohnung. Nachdem er mit seiner Frau, 8 Kindern und einem alten blinden Schwiegervater, den er ernährt, sein kargliches Mittagessen verzehrt hatte, will er seine Lumpen bey Seite schaffen; unter denselben ist sein Haus. Lumpen in eine alte Gerbette gebunden; er öfnet sie, und es fällt ihm eine noch ganz neue, ziemlich schwere Frauens-Tasche in die Hände. Gleichwind öfnet er auch diese, und findet darin ein Futteral von Marokkin, indem ein großer goldener mit Diamanten besetzter Halsstern liegt, ein goldenes Etui, einige kleine Schüsseln und ein zusammengeschlagenes Papier mit einer ihm fremden Schrift geschrieben. Seine Frau und Kinder kamen herbei, und der älteste Sohn erklärt diese Schrift für Hebräisch. So weiß ich nun — sagt Schorke — wenn diese Kostbarkeiten gehören: der Jüdin Pinto. Unverzüglich steckt er alles wieder in die Tasche, eilt damit nach der Wohnung der Jüdin, und begehrt sie zu sprechen. Sie erscheint: — „Haben Sie etwas verloren?“ — ist sein erstes Wort. — Ich wüßte nicht, mein Freund! — war ihre Antwort. — „Bedenken Sie sich, haben Sie nicht eine Tasche vermisst?“ — Die Jüdin eilt in ihr Zimmer, blieb eine Weile aus, und kommt endlich sehr erschrocken wieder: — „Ja mein Freund, eine Tasche mit einigen kostbaren Sachen,

und einem Wechsel von 3000 Gulden. — „Hier ist sie, Madam!“ — Die Jüdin öfnet die Tasche, und findet zu ihrem Erstaunen die erwähnten Sachen. — Wie kommt Ihr zu dieser Tasche, mein Freund? — „Sie war zwischen den Lumpen, die mir Ihre Magd verkauft hat.“ — „Ihr seid ein grundehrlicher Mann: wie ist Euer Name?“ — „Abraham Schorke.“ — „Habt ihr Familie?“ — „Frau und acht Kinder.“ — „Und habt den Fund nicht behalt, da ihn Euch das Obngesähr beistimmt hatte?“ — „Das Obngesähr wohl, Madam, aber mein Gewissen war nicht dabei.“ — Nun ja, Ihr seid das Muster von Ehrlichkeit. Hier — hierog eine Börse hervor — hier habt Ihr den Werth des Sternes, Ihr kommt überdies alle Monat wieder, und holt von mir sechs Gulden. — „Unser Gott segne Euch.“ — Schorke fand im Mittel 150 Dukaten. In der That war dieser Mann einer solchen Belohnung werth.

Alte Sprüche, die noch taugern

Redlichkeit ist aus der Welt gereiset, und Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen.

Die Frömmigkeit hat sich versteckt, und die Gerechtigkeit kann den Weg nicht finden.

Der Helfer ist nicht zu Hause, und die Nächstenliebe liegt krank.

Die Gütthätigkeit sitzt im Arrest, und der Glaube ist ziemlich verloschen.

Die Tugenden gehen bettelt, und die Wahrheit ist schon lange begraben.

Der Credit ist märrisch geworden, und das Gewissen hängt an der Wand.

Der Reichthum hat die Hartherzigkeit geheyrathet, und der Stolz hat sie copulirt.